

Neues Preßburger Tagblatt

Seite 12 Seiten
Preis 80 Heller

Verantwortlicher Schriftleiter Emil Fortsch.
Freitag, den 25. März 1932.

3. Jahrgang. * Palast-Platz 30. *

* Fernruf 3682. * Nummer 85

Freitag, den 25. März 1932

Seite 3

Ich läute bei Old Shatterhand an...

Zu Karl Mays 20. Todestag am 30. März.
Von Karl Hans Strobl.

Ich läute bei Old Shatterhand an... er wohnt draußen in Radebeul bei Dresden. Der größte aller Westmänner hat sich in einer ganz gemiedlichen Sächend niedergelassen, hier wird bestimmt nicht skaliert, und die einzigen Überfälle, die in Radebeul stattfinden, sind die der Besucher auf das Karl-May-Museum.

Vor zwei Tagen ist es neunzig Jahre seit der Geburt Karl Mays hergewesen, und seit diesen zwei Tagen heißt die Straße, die früher einfach und farblos Kirchstraße genannt war, Karl-May-Straße. Senatus populusque Radebeuensis haben den großen Mitbürger geehrt.

Ich läute an. Zwei Autos stehen vor der Tür, obwar Sonntag ist und Old Shatterhand eigentlich sonntags nicht empfängt. Selbst der unerschrockene Westmann will ja schließlich seine Sonntagsruhe haben. Und ich selbst hätte mich kaum zu Old Shatterhand herausgemagt, wenn ich nicht einen berühmten Mediziner als Begleiter hätte, einen Mediziner vom Stamm der Verleger. Denn Old Shatterhand ist doch nicht etwa 247mal knapp dem Tod entronnen, um dann nicht darüber Bücher zu schreiben, und den Bücherzauber machen die Mediziner vom Stamm der Verleger, einem halbwidwen Stamm, bei dem es sogar noch nie und da üblich sein soll, seinen Opfern das Fell über die Ohren zu ziehen.

Ich läute noch einmal an. Und endlich erscheint Patsy Frank. Old Shatterhand selbst, kann nicht kommen, er ist nicht da, er

ist längst bei seinem Freund Winnetou in den ewigen Jagdgründen, am 30. März werden es 20 Jahre her sein, daß er in sie eingegangen ist.

Aber Patsy Frank ist da, Patsy Frank mit einem hohen leuchtigen, vielleicht mexikanischen Gut und einer abenteuerlichen Nase, die wie ein disqualifiziertes Waldhorn aussteht. Unwillkürlich blickt man an seinen Beinen hinunter, ob sie etwa in Segens mit Franzen aus Menschenhaaren stecken. Aber nichts davon, sie stecken in ganz gewöhnlichen Hosen, nur Gut und Pfeife bezeugen Patsy Franks erotische Vergangenheit.

Und nun Freunde haltet euer Herz fest, denn der Boden, den wir betreten, ist Zungenland, geweiht durch heilige Erinnerungen aus dem Denz des Daseins, aus der Zeit, da wir selbst berühmte Westmänner oder Hauptlinge waren und uns beständig auf dem Kriegspfad befanden. Hier beginnt das Reich des Mannes, der unser leuchtendes Vorbild war, des Unbestechbaren, des Unüberwindlichen, der stärker war als Heros, listreicher als Odysseus, der sämtliche Gelben des klassischen und nordischen Altertums in die Tasche steckte, daß sie kaum nach Luft schnappen konnten. Wir glaubten damals: dieses Reich liege zwischen Ontario-See und Friesengebirge oder, anders beleuchtet, zwischen Tripolis und Bagdad, wir ahnten nichts davon, daß es eigentlich in Radebeul bei Dresden liegt. Aber es ist auch eigentlich völlig gleichgültig, wo sich die Reiche, die wir mit unleren Gedankengebilden bevölkern und in denen wir Gelben von unserer Jugend Gnaden sind, in Wirklichkeit befinden.

In Radebeul ist's nun so, daß in dem Garten, in den uns Patsy Frank einläßt, vorne ein Haus steht, das dem Schriftsteller Karl May gehört. Das Haus steht in der

großen Familie jener, die nach den Vorlagen der Richterlichen Unterkleinbaukasten erbaut erscheinen und Karl May ist der Mann, der die vielen Bücher von Old Shatterhand und Winnetou und von Kara ben Nemsi und Gadschi Hafel Omar geschrieben hat. Das wollen wir ihm nicht verzeihen, damals glaubten wir ja, er sei Old Shatterhand selbst gewesen, und noch heute verwechseln wir die beiden manchmal miteinander.

Old Shatterhand selbst aber wohnt hinten im Garten in einem richtigen Wildwestblockhaus, wie es sich für so einen Jäger und Prärieläufer gehört; das heißt, ich jagte schon, daß er selbst nicht dort wohnt. Er hat vor 20 Jahren seinen letzten Kampf gekämpft, in dem der Starke von einem noch Stärkeren überwunden wurde. Er hat dieses Blockhaus selbst nicht einmal gesehen, es ist seine Squaw gewesen, die es vor etwa fünf Jahren errichtet hat. Was dort wohnt, ist Old Shatterhands unsterbliches Teil, ja und dann natürlich Patsy Frank, neben besagter Squaw und dem großen Mediziner aus dem Verlegerstamm, Verweiser und Behälter der irdischen Hinterlassenschaft Old Shatterhands.

Patsy Frank, Coroboy, Kunkstschüge, Daffonhäuser, Weltummler, Fahrigenosse Buffalo Bills, Patsy Frank aus Wiens achtzehntem „Hieb“, aus Währing, wo es auch von fünfzig Westmännern nur so wimmelt. So hat es Patsy Frank mir selbst gestanden, aber es wird auch behauptet, er stamme aus dem Egerland. Wie Old Shatterhand umpinnen auch ihn bereits Gegenden, und es ist ja auch gewiß eine innere Verwandtschaft zwischen diesen beiden Männern. Wie Patsy Frank das sieht, könnte er ganz von Karl May selbst erfunden sein. Er ist vom Geschlecht der Gobbels Frank, Old Surehand und anderer

Genossen wildwestlicher Lagerfeuer. Er zeigt seine nackten Arme, sie sind mit bläulichem Widwerg über und über funktvoll tätowiert. Am ganzen Körper soll er so kunstvoll bedübelt sein... Aber es sind Damen da, Patsy Frank zeigt nur die Arme, und ich vermute, was er nicht zeigt, ist wohl nicht so ohne weiteres für Damen.

Karl May hat Patsy Frank zum Westmann erweckt, seinem Währinger Junfink und Talenten die rechte Bahn gewiesen. Er hat ihm die Liebe zum roten Mann eingeblüht und ihn zum Liebhaber und Sammler untergeordneten indianischen Kulturortes gemacht. Tragisch nur, daß sie niemals zusammenkamen, der Meister und der Schüler, obwar sie einmal beide zur gleichen Zeit „drüben“ überm großen Wasser waren. Tragisch, daß Patsy Frank, der wie von Karl May Erfundene, zum erstenmal in die Villa Shatterhand kam, kurz nachdem Old Shatterhand selbst sie schon verlassen hatte.

Er führt mich in das Blockhaus, im engen Gang hängen Bärenselle und Hirschgeweihe. Aber dann kommt eine durchaus zivilisierte Kleiderablage, mit Mänteln, Hüten, Halstüchern, Aberjähren vollgestopft wie eine Bergarderobe in der Silberkammer. Patsy Frank hat Besuch, Nachmittags hat ein überfall stattgefunden, die sieghaften Romantiker oder Sioux aus Köpchenbroda oder Pirna sitzen drüben im Hauptraum des Blockhauses, skalpieren Bemmhden und trinfen dazu Biendjengasse.

Patsy Frank läßt sie sitzen und führt uns ins Museum. Mit diesem Museum ist das so: Als Karl May im Jahre 1908 drüben war (zum erstenmal, aber siehe Schiller und „Wilhelm Tell“) und in den Indianerreservations sich ein wenig umfah, erwarb er durch Geschenk und Kauf von seinen Gasteunden eine Menge zum Teil sehr guter

alter Stücke. Dann kam Patsy Frank. Der hatte sich während seines 35jährigen Wanderlebens auch viel unter den Nesten der roten Nation herumgetrieben und sich als Indianerfreund und leidenschaftlicher Sammler betätigt. Aus den Sammlungen Karl May plus Patsy Frank besteht das indianische Museum zu Radebeul. In den bösen Zeiten der Inflation hätte Patsy Frank verkaufen müssen, Frau Klara May aber gewann ihn für den Gedanken einer Zusammenlegung und bot seinen wertvollen Schaustücken würdige Unterkunft. Nun ist hier eine Schau über die untergegangene indianische Kultur vereinigt, die vielleicht an Umfang von den großen Museen übertroffen wird, die aber manches sehr seltene Stück besitzt, und vor allem den Reiz persönlicher Beziehungen zwischen Ding und Mensch ausstrahlt. Der Indianer ist hier nicht wie im Völkerkundemuseum ein beliebiger Stamm neben anderen, sondern romantischer Held, er ist der rote Freund und Feind Old Shatterhands.

Manches erzählt man hier, was auch uns „kennen“ fremd ist. Daß der Tomahawk zum Beispiel gar nicht ursprünglich ein Beil war, sondern eine Kriegseule, die sich erst nach dem Zusammenstoßen mit den Weiben in ein solches wandelte. Daß das Stalpiere ursprünglich gar nicht allgemeine Indianerfite war, sondern von den Weiben eingeführt worden ist. Gottholdigefällige Ausrottungspolitik setzte einen Kaufpreis auf jeden Indianerschädel. Aber es wurde zu unbequem, sich mit ganzen Lasten von Köpfen abzuschleppen, man begnügte sich damit, sich mit einem Stück Kopfhaut samt Haar auszuweisen. Dann haben die Indianer die freundliche Sitte der Weiben angenommen und sich der von diesen gelieferten Messer mit Gesicht bedient. Das Museum Old Shat-

terhands in Radebeul besitzt wohl die größte Stalpiersammlung: 17 Stück, darunter fünf Skalpe von Weiben. Ein besonders gründlicher Fall, ein Unikum, wird unter Glas und Rahmen aufbewahrt: ein Schädel, dem die ganze Kopf- und Gesichtshaut in einem Stück abgezogen worden ist. Das Meisterstück eines kalifornischen Indianers, würdig der Kunst des trefflichsten anatomischen Präparators.

Kopfschmuck, Waffen, Gewänder, Pfeifen, Halstücher, Langschürzen, Wiegen, Sättel, gegerbte und bemalte Häute, kunstreiche Frauenarbeiten aus Stachelweinstorben, aber dann neben diesen Erzeugnissen geduldenigen Feibes und oft erlebten Geschmacks die Verwechslung der alten Kultur durch den Einfluß der Weiben, Übergang zur Fremdenindustrie.

Fabrikware wird Trumpf. Die Welt des roten Mannes ist tot. Old Shatterhand ist einer der letzten, die sie noch erlebt haben, wenigstens im Geist und im Gemüt.

Gehen wir! Es wird in diesem Raum zu leicht zu traurig, die Schmach der weißen Rasse und ihrer Zivilisation spricht zu deutlich aus diesen Schränken und Pulken. Gehen wir! Gehen wir in die Goldgräberbar „Zum grinsenden Prärieohr“. Hier waltet Patsy Franks Humor. Selbst ein Prärieohr müßte grinsen, wenn er hier eintrifft. Obwar er es eigentlich nicht darf. Denn an der Wand steht: „Dogs and Niggers not allowed!“ Es stehen noch viele andere Dinge an den Wänden, lauter amerikanische Originalplakate, Fälschen mit Gin und Whisky, aber auch mit friedlicheren, lächlicheren Getränken winkten verlockend. „Wünschen Sie Kaffee?“ — Bitte, Marieteechen, genannt Minnehaha, wird Ihnen einen vorsehen!“

Aber dem Schantisch aber hängt der Colt-Revolver.

Als einft die Bildreporter zweier welt-eifernder Unternehmungen zugleich hereingebrochen waren und einander hier in der Bar feindselig anfunkelten, da nahm Patsy Frank den Colt-Revolver herab: „Bitte recht freundlich, hoch! Auf drei wird geschossen.“

Aber noch immer sind wir nicht im Hauptraum dieser ganzen Wildwestlichkeit gewesen, im Wohnzimmer der Blockhütte. Bisher haben die eingebrungenen Sachen hier Kaffee getrunken, aber nun sind sie endlich fort, Minnehaha, die Indianermaid aus Radebeul, hat die rauche Krüppellichkeit wieder hergestellt, wir dürfen eintreten. Ach, wie recht das alles ist! Auf einem riesigen Herd knistert das offene Feuer, das die Zentralheizung bildmäßig unterstüßt. Klodige Tische und Sessel, eine Bank rings um die Wand, ein Lager mit lappigen Bärensellen bedeckt; wenn man sie zurückschlägt, kriegt man einen kleinen Schlaganfall: da liegt eine fürchterliche Indianerin, Patsy Franks Squaw. Zum Glück nur aus Papiermasse, eine andere Squaw würde er — glaube ich — ga: nicht dauernd um sich dulden, dieser alte Westmann und Schmerzendler.

Ja dieser Raum ist so, daß man ihn vom Fleck weg für viele Kapitel aus Karl Mays „Gesammelten Werken“ zum Schauplatz nehmen könnte.

Und an der Wand dann, in einem Glas-schrank, elektrisch von oben beleuchtet, das Sammlerium dieses ganzen Blockhauses, die drei berühmtesten Gewehre der Welt: der Vätertdter, Winnetous Silberbüchse und der Henrystutzen. Der Vätertdter, der eigentlich eine alte Elefantensbüchse ist; Winnetous Silberbüchse, mit Nägeln spärlich beschlagen wie im Krieg der eiserne Westmann einer armen Gemeinde, die Waffe eines christlichen Indianers, denn man kann: die Buchstaben N. S. B. D. (Nostra Senora, virgo vir-

ginum) erkennen; und der Henrystutzen, das Märchengewehr der 25 Schüsse, heute gar kein Märchen mehr, sondern von der Wafsenteknik längst überholt.

Was tut's? Diese Gewehre haben Karl May eine Menge seltsamer und wilder Geschichten erzählt, er brauchte ihnen bloß zuzuhören, sie haben seine Phantasie beschwingt; wenn er sie ansah, so war er Old Shatterhand, und wenn er die Silberbüchse zur Hand nahm, so stand sein Freund Winnetou leibhaftig vor ihm, der ritterliche Indianer, der rote Gentleman. Laßt nur, es sind Zauberer! Und wenn der scharfe Knall des Henrystutzen in unser Ohr drang, dann waren Schule und Haus, und die ganze gewohnte Welt um uns verschwunden, wir fürchteten uns vor ganzen Haufen von Sioux und Krähensindianern nicht, wir wußten, daß wir siegen würden. Laßt nur, laßt nur, es sind doch Zauberer!

Was wollen still, gesammelt, gerührt und dankbar wieder gehen. Zwischen dem Blockhaus und der Villa steht im winterlichen Garten auf ihrem Sockel eine nackte Frauengestalt aus Stein. Ist es die Menschheitsfrage oder Menschheitsseele, die Karl May später in seine Bücher hineingesehimmert wollte, oder ist es am Ende — die nackte Wahrheit?

Die eine geht uns hier so wenig an wie die andere; wir sind ja bei Old Shatterhand zu Besuch gewesen, bei dem Unsterblichen des Mannes, der vor nunmehr 20 Jahren gestorben ist, in einem Reich, jenseits von Zeit und Raum, wo es nur eine Legende gibt: Männlichkeit, und nur eine Wahrheit: die Dichterische. Ein anständiger Reel sein und den Feind mit der Faust niederschlagen — in Gottesnamen: ohne ihn zu töten! Dori sind wir gewesen, bei unserm Gelben Old Shatterhand und — bei uns selbst!

Freitag, den 25. März 1932